

2. Kapitel: Kleidungsforschung und die Kategorie Geschlecht

Während oben das methodische Vorgehen vor dem Hintergrund der Geschlechterforschung und feministischen Theorie reflektiert und begründet wurde, möchte ich dies im folgenden für die kulturwissenschaftliche Kleidungsforschung tun und der Frage nachgehen, inwiefern der hier vorgeschlagene empirische Ansatz an bestehende Konzepte anknüpft oder diese modifiziert. Die Kleidung soll, obwohl sie konzeptionell zur Erforschung der Geschlechterverhältnisse dient, nicht zu einem bloßen Mittel herabgewürdigt werden, sondern auch selbst Zweck der Forschung sein. Die theoretische Auseinandersetzung mit der kulturwissenschaftlichen Kleidungsforschung gibt von daher Aufschluß über wesentliche Aspekte dieses Forschungsprojekts, insbesondere im Hinblick darauf, welche Antworten durch diesen Prozeß möglich werden und welche ausgeblendet werden müssen.

Als Kleidungsforscherin, die sich mit aktueller Kleidung beschäftigt, wird man sehr oft für eine Trendforscherin gehalten. Die brennenden Fragen sind: Was kommt als nächstes? Wie ist dieser oder jener Trend zu deuten? Wird er sich halten? Oder kommt was anderes? Das allgemeine Wissen um den Wechsel der Moden und ihre allgegenwärtige, mediale Präsenz scheint diese Art der Fragestellung besonders naheliegend zu machen. Meine Klarstellung, daß ich zu Trends und aktuellen Stilen im Hinblick auf ihre Entwicklungen wenig sagen kann, wird meist mit einer gewissen Enttäuschung aufgenommen. Die Erwartung, gesellschaftliche Entwicklungen erklärt zu bekommen, rührt sicher auch daher, daß ein großer Teil der historischen und kulturwissenschaftlichen Modeforschung tatsächlich die zeitliche Entwicklung von Kleidung und Mode in den Blick nimmt. Das Thema Mode war, als Gegenstand der Sozialwissenschaft, seit seinen Anfängen bei Simmel und Benjamin aufs engste mit der Frage nach

dem gesellschaftlichen Wandel verbunden und wurde als solches zum Signum der Moderne.¹ Auch die zahlreichen Kostümgeschichten beschäftigen sich in einer zeitlichen Dimension mit Kleidung, wenn sie einen bestimmten historischen Zeitraum² oder die Entwicklung eines bestimmten Kleidungsstückes über verschiedene Epochen hinweg zu Thema machen.³ Im Wechsel der Kleidungsgestaltung, der Ablösung der einen Kleidungsform durch eine andere, im Auftreten eines neuen Kleidungsdetails, der Abschaffung eines anderen, zeigt sich die historische Entwicklung. Die Beziehung der Kleidung untereinander in der zeitlichen Abfolge und die Einordnung und Erklärung in Bezug auf die historische, gesellschaftliche Entwicklung ist das zentrale Motiv dieses Typs von Kleidungsforschung. Der Grad, in dem solche Forschungen Bezug auf weitere gesellschaftliche, politische und soziale Kontexte nehmen und dann auch Geschlecht mitreflektieren, ist sehr unterschiedlich.⁴ Meist wird die Kleidung als Repräsentation sozialer Zusammenhänge verstanden, so daß sich mit den Kleidungsstilen auch die Geschlechterverhältnisse wandeln, die von diesen repräsentiert werden.⁵ Kleidung und Mode fungieren als eine Ausdrucks- und Illustrationsform der Gesellschaft und ihrer Geschichte. In der Mode spiegeln, differenzieren und bestätigen sich sozial- und kulturgeschichtliche Erkenntnisse. In diesem Punkt unterscheidet sich meine Herangehensweise. Da ich die Kleidung primär ins Verhältnis zu Geschlecht setze, verschiebt sich der Analyserahmen. Durch dieses Vorgehen werden Klei-

- 1 Bovenschen, Silvia: Über die Listen der Mode, in: *Die Listen der Mode*. Bovenschen, Silvia (Hg.). Frankfurt a. M., 1986, S. 13.
- 2 Zum Beispiel Loschek, Ingrid: *Mode im 20. Jahrhundert. Eine Kulturgeschichte unserer Zeit*. München, 1988.
- 3 Zum Beispiel Wolter, Gundula: *Die Verpackung des männlichen Geschlechts. Ein illustrierte Kulturgeschichte der Hose*. Marburg, 1991.
- 4 Es gibt Kostümgeschichten, die sich auf die einfache, aber detaillierte Beschreibung der Kleidung und ihres historischen Wandels beschränken, gesellschaftliche Zusammenhänge aber außer acht lassen; und es gibt Kostümgeschichten, die die Kleidung so kontextualisieren, daß sie Aufschluß über die Einstellungen und Werthaltungen der jeweiligen Gesellschaft geben.
- 5 Ein prominentes Beispiel ist die Arbeit von Ingeborg Weber-Kellermann, die dies programmatisch und exemplarisch für die Europäische Ethnologie formulierte: »Die Europäische Ethnologie beschäftigt sich mit der Kulturanalyse sozialer Gruppen, wobei ihr die kulturellen Erscheinungen als Zeichen für soziales Handeln dienen. In den gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen der Vergangenheit werden hier Kleidung und Wohnen zu einem Code, der entschlüsselt werden kann. Nach volkskundlichem Verständnis ist die Kleidung der Kinder, sind die Gegenstände ihrer Umgebung so etwas wie eine non-verbale Sprache, in der die jeweilige Epoche und die jeweilige Sozialschicht ihre Einstellung zum Kind und ihre Einschätzung von Kindheit bewußt und unbewußt zum Ausdruck bringen.« Weber-Kellermann, Ingeborg: *Die Kindheit*. Frankfurt a. M., 1997, S. 23.

dung und Geschlecht so aufeinander bezogen, daß sie eine Momentaufnahme liefern. Das liegt unter anderem daran, daß der situative Aspekt von Kleidung – der Moment des Sich-Kleidens – den Ausgangspunkt bildet. Die historische Dimension von Kleidung spielt eine nachrangige Rolle. Wenn sie in den Blick rückt, dann indirekter, und zwar vermittelt durch die Reflexionen der Akteure. Die Thematisierung gesellschaftlichen Wandels geschieht weniger in Gestalt der Kleidung, als vielmehr in den Kategorien, Theorien, Wahrnehmungs- und Interpretationsweisen der Akteure bezüglich der Kleidung. Durch diese mehr an den Personen orientierte Perspektive wird die Frage nach dem Wechsel der Mode weniger wichtig. Es gibt hier sogar eine Umkehrung: Statt einer Erklärung des Wechsels, rücken die Kontinuitäten in den Vordergrund.⁶ Tatsächlich dient die Mode mit ihrem permanenten Wandel ja auch dazu, Bewegung zu suggerieren. Nach der intensiven Beschäftigung mit der Kleidung scheint es mir aber oft irreführend, diesen Wandel mit der gesellschaftlichen Entwicklung gleichzusetzen. In der sozialwissenschaftlichen, volkskundlichen und kulturwissenschaftlichen Kleidungsforschung hat die Frage nach dem Geschlecht auf unterschiedliche Weise eine Rolle gespielt.⁷ Daß Mode/

- 6 Herrman Bausinger widmet sich der Frage von Kontinuität und Wandel am Beispiel von Mode und Tracht. Seine kritischen und volkskundlichen Reflexionen legen eine Interpretation nahe, die die Tracht weniger ahistorisch und ursprünglich begreift und auf der anderen Seite auf die Kontinuitäten in der Mode aufmerksam macht. Er schreibt: »Für Unterhaltung solcher Art gilt die Definition, die Walter Benjamin für die Mode fand: ›die ewige Wiederkehr des Neuen‹ (Walter Benjamin: Zentralpark, in: *Schriften*, Bd. 1, Frankfurt a. M., 1955, S. 485). Auf der einen Seite ist der rasche Wechsel charakteristisch, wie er im Magazinstil vieler massenmedialer Produkte oder auch in der Hektik etwa der Hitparaden zum Ausdruck kommt; das Arrangement erweckt den Eindruck eines ständigen Übertrumpfens, das Sensationelle, noch nie Dagewesene wird präntiert. Andererseits kehren notwendigerweise die gleichen Muster wieder; präsentiert wird das Bekannte; Unterhaltung darf nicht gegen das inhaltlich und normativ Gängige verstoßen. Über weite Strecken wird dieser Verstoß vermieden, indem Inhaltliches praktisch ausgeblendet bleibt; zugespitzt läßt sich Unterhaltung dieser Art kennzeichnen als durch bloße ‚formale Betriebsamkeit‘ definiert – Dieter Prokop hat diesen Begriff als wichtigstes Merkmal in seiner Medientheorie entwickelt.« Bausinger, Herrmann: Identität, in: *Grundzüge der Volkskunde*. Bausinger, Herrmann; Jeggle, Utz u. a. (Hg.), Darmstadt, 1993, S. 204–263, hier S. 248.
- 7 »Wer sich ernsthaft mit dem Problem der Kleidung auseinandersetzt, wird unschwer erkennen, daß unter allen Motiven, Kleidung zu tragen, die mit der Sexualität in Verbindung stehenden vorherrschen.« Flügel, J. C.: Psychologie der Kleidung, in: *Die Listen der Mode*. Bovenschen, Silvia (Hg.), Frankfurt a. M., 1986, S. 208–263, hier S. 216. »Fashionable clothes are used to make statements about social class and social identity, but their principle message are about the ways in which women and men perceive their

Kleidung und Geschlecht etwas miteinander zu tun haben, scheint evident zu sein. Aber gerade solche Augenscheinlichkeit kann gerade für die sozialwissenschaftliche Arbeit auch zu einem Problem werden, weil das Selbstverständliche oft als stillschweigende Implikation in den Forschungsprozeß eingeht, statt Gegenstand der Forschung zu werden. Aus diesem Grund sollte die Art und Weise, wie Geschlecht und Kleidung aufeinander bezogen werden, Gegenstand der Reflexion sein.

Elke Gaugele setzt in ihrer Arbeit »Schurz und Schürze – Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion« Kleidung und Geschlecht unmittelbar ins Verhältnis. Sie schreibt:

»Die vorliegende Arbeit erforscht das Kleidungsstück Schürze und dessen Geschichte unter der Perspektive der kulturellen Geschlechterkonstruktion. Dabei wird über einen ethnographischen Zugang »real getragene Bekleidung« empirisch aus der Perspektive der Lebenswelt erforscht, losgelöst von den volkswissenschaftlich-dichotomisierenden Kategorien »Mode und Tracht«. [...] Der Ansatzpunkt meiner Untersuchung liegt in einer Verknüpfung von Kleidungs- und Geschlechterforschung. Denn Kleidung im allgemeinen und die Schürze im exemplarischen verstehe ich als Schlüssel zur Geschlechtergeschichte und als Medium der kulturellen Geschlechterkonstruktion.«⁸

Um der Komplexität und Vielschichtigkeit, welche durch so einen Forschungsansatz entsteht, gerecht zu werden, kommen bei ihr verschiedene Methoden zum Einsatz. Der historischen, biographischen, sozialen und semiotischen Dimension, die im Verhältnis von Kleidung und Geschlecht mitspielen, wird Gaugele dadurch gerecht, daß sie einen Methodenmix anwendet. Nur durch die Fokussierung auf das *eine* Kleidungsstück Schürze/Schurz bleibt die Forschung übersichtlich und handhabbar. Über

gender roles or are expected to perceive them.« Crane, Diana: *Fashion and its social agendas. Class, Gender and Identity in Clothing*. Chicago, 2000, S. 16. Ebenso Joanne B. Eicher und Mary Ellen Roach-Higgins mit Bezug auf Crawley: »His position, pivotal to his whole work, is that of the many distinctions that can be communicated by dress, the most important one is sexual, in current terms based on learned gender roles.« Eicher, Joanne B.; Roach-Higgins, Mary Ellen: Definition and Classification of Dress: Implications for Analysis of Gender Roles, in: *Dress and Gender: Making and Meaning*. Barnes, Ruth; Eicher, Joanne B. (Hg.). Oxford, 1992, S. 8–28, hier S. 10; ebenso S. 233: »Dress became a visual marker for distinctions of race, gender, and social rank.« Siehe auch Gaugele, Elke: Hybridformen der Geschlechter. Kleidung als Medium der Geschlechter(de)konstruktion., in: *Frauen antizipieren Zukunft. Interdisziplinäre Beiträge zur Frauenforschung*. Bombek, Marita; Bredel, Ursula u. a. Köln, 2000, S. 151–168. Diese Liste ließe sich beliebig verlängern.

8 Gaugele, Elke: *Schurz und Schürze. Kleidung als Medium der Geschlechterkonstruktion*. Köln, 2002, S. 8.

eine solche thematische Zentrierung verfügt mein Ansatz nicht. Die Konzentration auf die Situation des Sich-Kleidens ist wesentlich diffuser als die materiale und konkrete Schürze. Gaugeles Forschungsansatz ist ein gutes Beispiel dafür, daß die Konzeptionalisierung des Verhältnisses von Kleidung und Geschlecht durch verschiedene Fachdisziplinen beeinflusst wurde und sich ganz unterschiedliche, teilweise sich widersprechende sozialwissenschaftliche Ansätze darin niedergeschlagen haben.

»Kleidung wird in dieser Untersuchung [...] als zentrales Medium der kulturellen Geschlechterkonstruktion verstanden. Bekleidung präsentiert Leiblichkeit in ihren soziokulturellen Konstruktionen. Als Körperhülle bringt sie die Geschlechterdifferenz in ihren sozialen Rollen wie leiblichen Konstruktionen performativ zur Darstellung. Ein performativer Akt, so Judith Butler, vollzieht und produziert das, was er benennt. [...] Mittels Kleidung repräsentiert sich die Ordnung des ›Systems der Zweigeschlechtlichkeit‹. Über Bekleidung wird den TrägerInnen eine spezifische Darstellung der Geschlechteridentität und der sozialen Geschlechterrolle aufgezwungen. [...] Gleichzeitig bergen Textilien als ein leicht wandelbares Medium ein breites Spektrum an individuell gestaltbaren Ausdrucksmöglichkeiten und das Potential zu Veränderungen, Grenzüberschreitungen und De-Konstruktionen der Kategorie ›Geschlecht‹.«⁹

Tatsächlich scheint es für ein einzelnes Forschungsprojekt regelrecht unmöglich, all diesen Dimensionen gerecht zu werden: Kleidung präsentiert die kulturellen Konstruktionen des Körpers und die sozialen Rollen, somit ist es ein performativer Akt im Rahmen des Systems der Zweigeschlechtlichkeit. Obwohl sie (die Kleidung) Geschlechterrollen aufzwingt, bietet sie doch die Möglichkeit zur Grenzüberschreibung der Kategorie Geschlecht. Um dieses terminologische und konzeptionelle Überangebot richtig zu verstehen und einordnen zu können, muß man wissen, daß sich dahinter verschiedene wissenschaftliche Konzeptionen verbergen, die durchaus ihre Berechtigung haben, sich aber nicht leicht miteinander vermitteln lassen. Nicht selten koexistieren die Repräsentations-, Konstruktions-, Re- und Dekonstruktions- sowie Objektivationsfunktionen von Kleidung und/oder ihre Performativität nebeneinander und werden je nach Bedarf herangezogen. So wird zugleich auf die Konstruktions- und Repräsentationsfunktion der Kleidung hingewiesen, obwohl es sich dabei um ganz verschiedene theoretische Konzepte und Handlungsmodelle handelt. Es kommt auch keine aktuelle Kleidungsforschung ohne den Hinweis aus, daß Kleidung soziale Unterschiede wie Geschlecht, Klasse,

9 Ebenda, S. 11.

Alter usw. repräsentiert, somit als Symbol der sozialen Stellung fungiert und Spiegel der sozialen Ordnung ist.¹⁰

Die volkscundliche Kleidungsforchung ist Teil der Sachkulturforchung. Wie der Name sagt, sind »die Sachen« der wesentliche Bezugspunkt. In der Verknüpfung von volkscundlicher Kleidungs- und Geschlechterforchung erscheint Geschlecht zunächst als ein Attribut der Kleidung bzw. ihrer Träger.¹¹ Die volkscundliche Kleidungs- bzw. Trachtenforchung wurde, wie die Sachkulturforchung allgemein, in den 1970er Jahren scharf kritisiert. Das Sammeln, Archivieren und Dokumentieren von Exponaten der Volkskultur erschien einem sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungsanspruch, aber auch der Entwicklung der Gesellschaft unangemessen. Der geringe kultur- und sozialwissenschaftliche Wert dieser Art von Forchung bot Anlaß zur Kritik und führte zu einer zunehmenden Marginalisierung sachkultureller Themen.¹² Für die Kleidungsforchung wurde die Diskussion um diese Problematik im Vergleich zu anderen Themenfeldern sehr intensiv geführt. Das lag vor allem daran, daß mit einschlägigen Arbeiten aus Nachbardisziplinen, insbesondere der semiotischen Kleidungs- und Modeforchung, und den *cultural studies* alternative Themenstellungen und Forschungsansätze präsent waren.¹³ Das volkscundliche Geschäft der Kleidungsforchung wurde also durch die akademische Konkurrenz angekurbelt. Gitta Böth fragt nach der Mode in der Volkskunde und zeigt, daß diejenigen Ansätze, die die Mode aus der Perspektive der gegenstandsorientierten Trachtenforchung konzeptionalisieren (zum Beispiel Wolfgang Brückner in seinem Beitrag anläßlich der Österreichischen Volkskundetagung 1986 in Lienz), wenig weiterführend sind. Sie plädiert in Anknüpfung an Herrmann Bausinger für einen erweiterten Modebegriff, der Mode als »Vermittlungsagentur für sämtliche kulturelle Objektivationen« begreift. Herrmann Bausinger stellt die verschiedenen Kulturkonzepte, die sich hinter den verschiede-

10 »Dress as a cultural phenomun has several essential attributes. First a person's identity is defined geographically and historically, and the individual is linked to a specific community. Dress serves as a sign that the individual belongs to a certain group, but simultaneously differentiates the same individual from all others: it includes and excludes. [...] Dress is a symbol of economic position.« Barnes, Ruth; Eicher, Joanne B.: *Dress and Gender: Making and Meaning*. Oxford, 1992, S. 1–7, hier S. 1.

11 Vgl. Böth, Gitta: Kleiderwechsel. Transsexuelle und ihre Kleidung, in: *Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur*. Köhle-Hezinger, Christel u. a. (Hg.), 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg, 1997, S. 398 ff.

12 Vgl. Beck, Stefan: *Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forchungskonzepte*. Berlin, 1997, S. 130 und 290.

13 Barth, Roland: *Die Sprache der Mode*. Frankfurt a. M., 1985.

nen Konzeptionen der Kleidung als Gegenstand der Forschung verbergen, vor und zeigt, daß es dabei auch um eine theoretische Modernisierung des Faches geht. Mit der Frage nach Tracht oder Mode als Forschungsgegenstand wurde um die Modernisierung der volkscundlichen Disziplinen gerungen.¹⁴ Die volkscundliche Kleidungsforchung änderte sich dahingehend, daß die Kleidung als Objektivierung und Schlüssel zu allgemeineren gesellschaftlichen Prozessen und kulturellen Mustern betrachtet wird. Zur Beschreibung dieser Konzeption wird immer wieder auf Helge Gerndt verwiesen.¹⁵

In gewisser Weise knüpft das Fach damit aber auch an Pierre Bourdieu an. Die mit der Kleidung verbundenen lebensstilistischen und geschmacklichen Präferenzen lassen sich im Sinne der alltagsästhetischen Distinktionen deuten, auf denen Bourdieu sein wirkmächtiges, soziologisches Projekt »Die feinen Unterschiede« aufbaut. Die soziale Struktur und Ordnung der Gesellschaft wird aus ästhetischen und explizit auch denjenigen alltagsästhetischen Dimensionen entwickelt, zu denen die Kleidung zu rechnen ist.¹⁶ Klasse aber auch Geschlecht erscheinen als Strukturkategorie eines relationalen, sozialen Raums. Geschlecht beschreibt damit

14 Diese konzeptionelle Umorientierung geht einher mit einer thematischen. An die Stelle der Tracht als Forschungsgegenstand treten modische Phänomene, zum Beispiel: Trosse, Sabine: Geschichten im Anzug. Der Retro-Trend im Kleidungsdesign, in: *Künstliche Versuchung. Nylon-Perlon-Dederon*. (Begleitband zur Ausstellung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 23. April bis 22. August 1999) Köln, 1999.

15 »In seiner Problemskizze von 1974 schrieb Helge Gerndt, »kulturelle Prozesse« könnten nicht »an sich«, sondern nur über die Veränderungen von Objektivierungen wahrgenommen werden. Gerndt, Helge: »Kleidung als Indikator kultureller Prozesse«, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 70. 1974, S. 81–92, hier S. 84. Als Beispiel für seine Ausführungen über diesen Sachverhalt diene ihm die Kleidung; denn sie – so der programmatische Titel – stelle einen geeigneten Indikator kulturellen Wandels dar.« Hartmann, Andreas: Text, Bild und Tracht. Zur Repräsentation der altenburgischen Bauernkleidung, in: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforchung. Band 25. Sich Kleiden*. Böth, Gitta; Mentges, Gaby (Hg.), Marburg, 1989, S. 23–39, hier S. 21.

16 »Dies (die Negation des natürlichen Genusses) ist der Grund, warum Kunst und Kunstkonsum sich – ganz unabhängig vom Willen und Wissen der Beteiligten – so glänzend eignen zur Erfüllung einer gesellschaftlichen Funktion der Legitimierung sozialer Unterschiede.« Bourdieu, Pierre: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M., 1993, S. 27. »Parallel zur sprunghaften Ästhetisierung des Alltagslebens hat sich der kollektive Raum alltagsästhetischer Schemata ausdifferenziert, ein mehrdimensionaler Bedeutungskosmos, in dem die zahllosen ästhetischen Zeichen unserer Lebenswirklichkeit bestimmten Erlebnisroutinen zugeordnet werden. [...] An diesen Zeichenkonfigurationen orientieren sich die Menschen in ihren Beziehungen. Soziale Milieus entstehen.« Schulze,

endgültig nicht mehr bloß eine materiale, stoffliche oder farbliche Eigenschaft von Kleidungsstücken und ihren Trägern, sondern wird zu einer zentralen Kategorie sozialer Analyse.

Stefan Beck nahm die Diskussion um einen an Bourdieu orientierten, praxeologischen Zugang für die volkskundliche Sachkulturforschung in jüngerer Zeit mit der Absicht wieder auf, die theoretischen Diskussionen in der Volkskunde an aktuelle Entwicklungen der Sozialanthropologie anzuschließen.

»Durch die in den Debatten um Falkenstein in der Volkskunde vorgenommenen Schwerpunktsetzungen wurde ein Untersuchungstypus privilegiert, mit dem Dinge vor allem als Ausdruck »dahinterliegender«, verursachender kultureller Werte, Normen und (Herrschafts-)Bedingungen analysierbar werden sollten. Diese Betrachtungsweise, in der Dinge mehr als Objektivationen denn als (Handlungs-) Objekte untersucht werden, ist auch in den gegenwärtig gängigen Untersuchungsprogrammatiken zur Sachkulturforschung dominierend.«¹⁷

Durch die Fokussierung auf die Ausdrucksfunktion werden die Dinge nicht in ihrer Produktionsfunktion gesehen, die sie in der alltäglichen und dynamischen Beziehung zum Kontext haben. Als Indikatoren kultureller Prozesse sind sie von der Dynamik der Prozesse, die sie repräsentieren, selbst ausgeschlossen. Als bloße Objektivation ist damit der theoretische Status der Kleidung als materielles Ding der Analyse eher gering. Tatsächlich wurde und wird diese Problematik in der Kleidungsforschung bemerkt und diskutiert. Im Zuge der Diskussion um die soziale Konstruktion der sozialen Wirklichkeit werden verstärkt solche Theorien herangezogen, die die Akteure als Konstrukteure des Sozialen und damit auch als Konstrukteure oder Dekonstrukteure von Geschlecht konzipieren. Als Alternative zu den strukturdominierten Forschungskonzepten schlägt Stefan Beck einen praxeologischen Ansatz vor und bezieht sich dabei ebenfalls auf Bourdieu. Die Dinge (bei ihm geht es um Technik) sollen nicht bloß als Objektivationen »dahinterliegender Strukturen«, sondern als »Handlungsobjekt« für die Akteure verstanden werden. Damit rückt die Forschung näher an die Akteure und ihren Alltag heran.

Die anglo-amerikanische und angelsächsische Kleidungsforschung geht auf eine andere Forschungstradition zurück und setzt andere Schwerpunkte. Die zahlreichen *Fashion Studies*, die im angelsächsischen Raum entstanden sind, deuten Kleidung, Mode und auch den Körper als Ort

Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M., New York, 1992, S. 22/23.

17 Beck, Stefan: a.a.O: S. 146.

diskursiver Verhandlung sozialer und geschlechtlicher Bedeutungen.¹⁸ Dieser konzeptionelle Ansatz hängt mit den *Cultural Studies* zusammen. Durch ihren Ursprung in der Literaturwissenschaft ist den *Cultural Studies* ein textuelles und strukturalistisches Verständnis von Kultur in die Wiege gelegt.¹⁹ Die Britischen *Cultural Studies* der 1960er Jahre entwickelten einen Kulturbegriff, der Kultur nicht als Hochkultur gegenüber einer bloßen Populärkultur für elitäre Praxen und Produkte reservierte und mit Kunstformen wie Literatur oder Musik, sondern im Sinne des »whole way of life«, ... as a mode of interpreting all our common experience« identifizierte.²⁰ Diese begriffliche Neuorientierung der *Cultural Studies* eröffnete einen vollkommen neuen und äußerst produktiven Zugang zur sozialen Wirklichkeit. Es wurden Themen und Inhalte wissenschaftlich interessant und relevant, die zuvor nicht als forschungswürdig angesehen wurden. So war es in den *Cultural Studies* schon lange bevor diese Themen in der deutschsprachigen Volkskunde entdeckt wurden selbstverständlich vermeintlich profane und populäre Phänomene wie Popmusik, Mode, Sub- und Alltagskulturen zum Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung zu machen. Insbesondere durch die Arbeiten von Paul Willis wurde der Fokus auf die kreativen und eigensinnigen Praxen marginalisierter gesellschaftlicher Gruppen (Arbeiter, Jugendliche, Subkulturen) gelenkt.²¹ Die Gesellschaft wurde von ihren Rändern her betrachtet, und damit rückten auch die Produkte der Massenmedien und Unterhaltungsindustrie in den Blick.²² Neben den Inhalten änderten sich also auch die

-
- 18 Zum Beispiel: Bruzzi, Stella; Church Gibson, Pamela: *Fashion Cultures. Theories, Explorations and Analysis*. London, 2000; Brydon, Anne; Niesen, Sandra: *Consuming Fashion. Adorning the Transnational Body*. Oxford, 1998; Cavallaro, Dani; Warwick, Alexandra: *Fashioning the Frame. Boundaries, Dress and Body*. Oxford, 1998; Craik, Jennifer: *The Face of Fashion. Cultural Studies in Fashion*. New York, London, 1994; Eicher, Joanne B. (Hg.): *Dress and Ethnicity*. Oxford, 1995; de la Haye, Amy; Wilson, Elizabeth (Hg.): *Defining Dress. Dress as Object, Meaning and Identity*. Manchester, 1999; Griggs, Claudine: *S/he – Changing Sex and Changing Clothes*. Oxford, 1998; Johnson, Kim K. P.; Lennon, Sharron J. (Hg.): *Appearance and Power*. Oxford, New York, 1999; Melinkoff, Ellen: *What we wore. An Offbeat Social History of Women's Clothing, 1950 to 1980*. New York, 1984; Rubinstein, Ruth P.: *Dress Codes. Meanings and Messages in American Culture*. Boulder, Oxford, 1995.
- 19 Turner, Graeme: *British Cultural Studies. An Introduction*. New York, London, 1990, S. 12 ff.
- 20 Williams, Raymond: *The Long Revolution*. London, 1975 (1958), S. XVIII.
- 21 Willis, Paul : »Profane Culture« : *Rock, Hippies: subversive Stile der Jugendkultur*. Frankfurt a.M., 1981.
- 22 Lutter, Christina; Reisenleitner, Markus: *Cultural Studies – Eine Einführung*. Wien, 1998, S. 32.

Bewertungen. Durch den ideologiekritischen Hintergrund des CCCS (Center for Contemporary Cultural Studies, Birmingham) wurden soziale Phänomene auf die darin eingebauten Machtstrukturen und Konfliktlinien hin erforscht. Während die *Cultural Studies* durch ihren marxistischen Hintergrund zunächst die Klassenunterschiede als wichtigste Kategorie sozialer Unterschiede behandeln, rückt in späteren Jahren – auch durch die Intervention von Wissenschaftlerinnen wie Angela Mc Robbin – Geschlecht in den Vordergrund. Trotz zahlreicher Unterschiede zwischen dem feministischen Projekt und den *Cultural Studies*, stimmen beide wissenschaftlichen Traditionen darin überein, mit den theoretischen Ambitionen auch politische zu verbinden und die Wissenschaft als Institution und Produktionsstätte von Wissen kritisch in den analytischen Fokus zu rücken.²³ Die Konzeption von »Kultur als Text«, die Affinität zu den Massenmedien und ihren Produkten und das politische Postulat vom Widerstand im Kleinen wurden aber schließlich zu einem Problem der *Cultural Studies*. Die Kritik geht dahin, daß über die textlastige Herangehensweise an die Gesellschaft und die Kultur gerade die Machtstrukturen und Unterdrückungsmechanismen ausgeblendet wurden, die eigentlich bestimmend sind.²⁴ Man könnte sogar vermuten, daß gerade der feministische Impuls und der Auftritt der Kategorie Geschlecht eine große Sprengkraft in den *Cultural Studies* entwickelt haben, weil hier die verschiedenen Formen vergeschlechtlichter Machtverhältnisse offensichtlich sind und sie sich nicht so leicht in Richtung Eigensinn umdeuten lassen.²⁵

Roland Barthes' Projekt »Die Sprache der Mode« exemplifiziert den strukturalistisch-semiotischen Ansatz für die Mode- und Kleidungsforschung. Dieses Konzept ergänzte sich mit den Forschungsansätzen der *Cultural Studies* und wird zu einem populären und vielzitierten Buch. Die

23 Franklin, Sarah; Lury, Celia; Stacey, Jackie: *Off-Centre Feminism and Cultural Studies*. London, 1991, S. 1.

24 »Das Problem der Konzentration auf poplarkulturelle Praktiken und ihre Lesarten liegt allerdings darin, daß sie entweder zunehmend entpolitisiert oder in einer Weise definiert wurden, daß prinzipiell in jeder Konsumpraxis an sich schon poplarkultureller Widerstand gesehen wurde. Hierin besteht auch die Auseinandersetzung zwischen der politischen Ökonomie, bzw. empirischen soziologischen Forschungstradition, und jenen Formationen von Cultural Studies, die sich ausschließlich an ‚Texten‘ orientierten, indem sie sich auf die Interpretation einzelner kultureller Praktiken beschränken und dabei das ökonomische und politische Umfeld, in das diese eingebettet sind, zu wenig in ihre Analysen miteinbeziehen.« Lutter, Christina; Reisenleitner, Markus: *Cultural Studies – Eine Einführung*. Wien, 1998, S. 44/45.

25 In diesem Sinne äußern sich Franklin, Sarah; Lury, Celia; Stacey, Jackie, in: Introduction 1. Feminism and cultural studies: past, present futures, in: *Off-Centre Feminism and Cultural Studies*. Franklin, Sarah; Lury, Celia; Stacey, Jackie (Hg.), London, 1991, S. 10/11.

Semiotik interpretiert Kleidung und Mode als ein System von Zeichen, das seine Bedeutung aus der inneren Struktur und Ordnung des Systems bezieht. In diesem Sinne kann man die Kleidungsordnung als eine Art Text deuten, dessen Grammatik sich über die Repräsentationsfunktion der vestimären Zeichen erschließen lassen müßte.²⁶ Das Problem dieses Ansatzes, wie der *Cultural Studies* allgemein ist, die Fokussierung auf die Bedeutung und die diskursiven Aspekte von Kleidung. Auch hier besteht die Gefahr, daß die Erfahrungen und Perspektiven der Akteure durch markotheoretische Fragen und deren diskursivierte Formen unterschlagen werden. Genau daran stößt sich auch die Kritik der *Cultural Studies*: das Revolutionäre und Subversive der erforschten Alltagskulturen scheint vorab festzustehen. Das betrifft auch die *Fashion Studies*, die zumeist postmodernen Vorannahmen haben und diese an der Mode zu bestätigen suchen.

Diana Crane knüpft an diese Problematik in ihrer umfassenden Kleidungsforschung an. Sie geht der Frage nach, ob und wie sich postmoderne Entwicklungen an der Kleidung und Mode nachvollziehen lassen. Die These, daß Klasse und soziale Herkunft in ihrer Bedeutung als Organisationsmuster der Gesellschaft abnehmen und durch andere (Lifestylegruppen, Alter etc.) ersetzt werden, steht bei ihr auf dem Prüfstein: »What do patterns of diffusion of fashionable clothing by age and lifestyle indicate about the fragmentation of contemporary society?«²⁷ Da die Geschlech-

26 Roland Barthes, der als Begründer dieser Herangehensweise an die Mode gilt, muß aber zugestehen, letztlich die Sprache der Mode zu analysieren und nicht das Visuelle selbst: »Wenn die Arbeit nun trotzdem nicht von der wirklichen, sondern der geschriebenen (oder besser noch: von der beschriebenen) Mode handelt, glaubt der Autor damit letztlich einen Tribut an die spezifische Komplexität und Ordnung des semiologischen Unternehmens gezahlt zu haben. [...] Was die Wörter hier transportieren, ist keine Sammlung realer Gegenstände, sondern vestimärer Züge, die (wenigstens der Idee nach) bereits zu einem eigenen Bedeutungssystem zusammengeschlossen sind. Gegenstand der Analyse ist also nicht eine bloße Nomenklatur, sondern ein echter Code, auch wenn dieser Code niemals ‚gesprochen‘ wird. Im Grunde genommen behandelt diese Arbeit also weder die Kleidung noch die Sprache (language), sondern gewissermaßen die Übersetzung der einen in die andere, insofern auch die erstere bereits ein Zeichensystem ist. [...] Sobald man über ein paar rudimentäre Zeichen (exzentrisch, klassisch, dandyhaft, sportlich, festlich) hinausgeht, sieht man, daß die Kleidung – will sie bedeuten – nicht auf ein Sprechen verzichten kann, das sie beschreibt, kommentiert und mit Signifikanten und Signifikaten reichlich versieht, um ein echtes Sinnsystem zu bilden.« Barthes, Roland: *Die Sprache der Mode*, Frankfurt a. M., 1997, S. 8/9. Auf dieses Problem weist auch Gerhard Goebel hin: Goebel, Gerhard: Notizen zur Semiotik der Mode, in: *Die Listen der Mode*. Bovenschen, Silvia (Hg.), Frankfurt a. M., 1986, S. 458–479.

27 Crane, Diana: *Fashion and its social agendas. Class, gender and identity in clothing*. Chicago, 2000, S. 24.

terrollen eines der zentralen Verhandlungsfelder von Identität sind und in der Kleidung und Mode ein besonders ergiebiges Feld haben, ist es für Diana Crane naheliegend, die Überprüfung der Thesen vom grundlegenden Wandel von Identitätsprozessen und der Segregation von Gesellschaften an der männlichen bzw. weiblichen Kleidung nachzuvollziehen. So stellt sie fest:

»Fashionable clothes are uses to make statements about social class and social identity, but their principle message are about the ways in which women and men perceive their gender roles or are expected to perceive them.«²⁸

Hier rücken die Wahrnehmungsmuster der Akteure auf der einen und die kulturellen Zumutungen auf der anderen Seite in den Blickwinkel der Forschung. Geschlecht taucht bei Diana Crane als eine symbolische Eigenschaft von Kleidung auf, die dieser qua gesellschaftlicher und kultureller Konvention zukommt und es den Akteuren ermöglicht, ihre geschlechtliche Identität zu verhandeln. Mit dieser Forschungsstrategie kommt sie für die männlichen Identitätsprozesse zu dem Ergebnis, daß die Auffächerung der Männerkleidung in Freizeit- und Arbeitskleidung die Kommunikation anderer sozialer Unterschiede in den Hintergrund drängt. Für die Frauen kann sie zeigen, daß die Modeindustrie zwar eine Vielzahl verschiedener Imageangebote an Frauen macht, das Frauen diesen aber eher zögernd und kritisch gegenüberstehen. Dem postmodernen Vormarsch der Modeindustrie stehen auf Seiten der Konsumenten eher moderne Werte gegenüber.

Ein weiteres Beispiel für einen akteursorientierten Umgang mit der Kategorie Geschlecht liefert Malcom Young. Sein Aufsatz »Dress and Modes of Address. Structural Forms for Policewomen«²⁹ beschäftigt sich mit dem Eintritt von Frauen in den britischen Polizeidienst. Er charakterisiert die Polizei als eine männlich dominierte Institution, in der das Erscheinen von Frauen Irritationen schafft und in der Frauen marginalisiert werden. Die Fragen und Probleme, die weibliches Polizeipersonal aus der Perspektive dieser Institution aufwirft, rekonstruiert Young u. a. mittels Kleidung. Er zeigt also, wie diese Verwirrung der Geschlechterordnung von Beteiligten wahrgenommen und bearbeitet wird:

»A Scotland Yard spokesman explained, women are particularly adapted for work which comes outside the scope of the ordinary detective, but unfortunately it is sometimes unsafe to trust a woman with an important investigation where

28 Ebenda, S. 16.

29 Young, Malcom: Dress and Modes of Address. Structural Forms for Policewomen, in: *Dress and Gender. Making and Meaning*. Barnes, Ruth; Eicher, Joanne B. (Hg.). Berg, Oxford, S. 266–285.

young men are concerned. They are swayed by emotion. They can't help it: it is their nature, and they have been known to fall in love with the men they have been sent to watch.«³⁰

Der Versuch, Polizistinnen an den Rand zu drängen und in ihrer beruflichen Kompetenz in Frage zu stellen, lässt sich auch am Kleidungsdesign der Uniformen belegen.

»The uniform was unspeakable [...] designed surley by men who had a spite against us [...] When at last, I stood before a mirror clad from head to feet in police provided clothing, I shuddered, and for the first time regretted my choice of career.«³¹

Malcom Young kommt zu dem Ergebnis, daß Polizistinnen, weil sie in einer sozialen Sphäre auftauchen, wo sie auf Grund der geschlechtlichen Zuordnungen nicht hingehören, immer eine Gefahr darstellen und stereotype Geschlechtszuschreibungen aktivieren. Young schaut den Akteuren dabei zu, wie sie versuchen, die Verwirrung über weibliche Polizisten mit geschlechtlichen Argumenten in den Griff zu bekommen. Die Kategorie Geschlecht wird zur alltäglichen Verhandlungssache.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die volkskundliche und die angelsächsische Kleidungsforschung sich mehr und mehr an den Akteuren und ihrer alltäglichen Praxis orientieren. Während die volkskundliche Kleidungsforschung auf diese Weise versucht, ihre etwas eingeeengte Ansatzweise als Sozialstrukturanalyse aufzubrechen, sind die *Cultural Studies* bemüht, ihre auf Texte, Bedeutung und Diskursivierung zugeschnittene Perspektive zu erweitern.

30 Ebenda, S. 268.

31 Ebenda, S. 267.

